

Unterrichtsmaterialien: „Erinnerungen an Kriegsgefangenschaft in Briefen Überlebender“

Das Stalag 326 im Wehrkreis Münster (VI) war von 1941 bis 1945 ein Kriegsgefangenenlager in der Senne bei Stukenbrock, in dem die deutsche Wehrmacht sowjetische, aber auch einige polnische, serbische, belgische und italienische Kriegsgefangene unterbrachte. Insgesamt befanden sich dort nachweislich 300.000 Kriegsgefangene.

Der Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion, kurz „Kontakte-Kontakty“, hat überlebende Kriegsgefangene aus dem Stalag 326 VI K ausfindig gemacht. In zahlreichen Briefen (Q2-35) berichten sie von ihrem Weg ins Lager und von ihrer Ankunft dort. Sie erzählen Geschichten von der Ernährungssituation, vom Sterben und von der Befreiung durch die amerikanischen Truppen. Die Briefe wurden in den Jahren 2005 bis 2008 geschrieben, teilweise sind aber auch nicht datierte Briefe dabei. Das heißt, die Verfasser sind bereits sehr alt und schreiben von dem, woran sie sich noch erinnern können. Es gibt Lücken und Leerstellen. Zum Einen gewähren die Briefe also Einblicke in die Kriegsgefangenschaft und zum anderen führen sie vor Augen, wie Erinnerung funktioniert.

Q14: Konontschuk Wladimir Fedorowitsch, Brief an KONTAKTE-KOHTAKTY e.V. vom März 2005

Ich bin im Jahre 1922 geboren. Im Juni 1941 bin ich in die Armee einberufen worden und diente in Georgien. Am 22. Juni 1941 begann der Krieg. Ende 1942 geriet ich in die vordere Linie, nach Tschetschenien, wo bereits die deutschen Truppen waren. Auf diesem Gebiet gab es Kämpfe. Am 16. April 1943 wurde ich schwer verletzt. Als ich wieder Verstand gewonnen habe, sah ich überall die toten und verletzten Menschen, sowjetische und deutsche Soldaten. Erst am Abend habe ich verstanden, dass ich in Gefangenschaft bin. Mit Karren wurden wir nach Temrjuk transportiert. Das hiesige Gefängnis diente als Krankenhaus für die Kriegsgefangenen. Dort war ich 48 Tage. Nach einer Offensive der Sowjetarmee wurden wir nach Deutschland verschleppt und im Stalag 326 IV Senne/Forellkrug untergebracht. Hier traf ich meinen jüngeren Bruder Filip, der später als ich an die Front gelangt war. Er hatte eine Gesichtsverletzung. Mein Bruder wurde ins Bergwerk überstellt. Um ihn zu begleiten, habe ich um eine gleiche Arbeitsstelle gebeten. Unsere Mannschaft kam ins Ruhrgebiet in die Stadt Datteln (Bergwerk Escher-Lippe ½) Auf dem Hin- und Rückweg während der Arbeitszeit haben uns Soldaten mit Maschinenpistolen begleitet. Die Behandlung war sehr brutal; das Essen war sehr schlecht. Auch bei den Meistern gab es gute Leute, die uns heimlich etwas zum Essen brachten: ein belegtes Brötchen, ein bisschen Margarine, Kartoffel oder Ersatz-Kaffee also die Lebensmittel, die sie selbst aßen. Sie hatten Angst, bei der Übergabe von der Leitung erwischt zu werden.